

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Der Kampf gegen feindliche Luftinfanterie [Schluss]
Autor: Züblin, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen

Le soldat suisse

Organe des soldats de tous grades
et de toutes classes de l'armée



Organo dei militi d'ogni grado
e classe dell'armata

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes + Organe officiel de l'Association suisse de Sous-officiers

Organo ufficiale dell'Associazione svizzera dei Sott'ufficiali

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ + Sitz: Rigistr. 4, Zürich

Edité par la Société d'édition „Soldat Suisse“ + Pubblicato dalla Società editrice „Il Soldato Svizzero“

Administration, Druck und Expedition - Administration, impression et expédition - Amministrazione, stampa e spedizione

Telephon 27.164

Buchdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich

Postscheck VIII 1545

Erscheint jeden zweiten Donnerstag

Abonnementspreis: Fr. 6.- im Jahr (Ausland Fr. 9.-).
Insertionspreis: 25 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite od. deren Raum; 80 Cts. textanschließende Streifeninsetate, die zweiseitige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum.

Paraît chaque quinzaine, le jeudi

Prix d'abonnement: fr. 6.- par an (étranger fr. 9.-). Prix d'annonces: 25 cts. la ligne d'un millimètre ou son espace; 80 cts. annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Esce ogni due seff. al giovedì

Prezzi d'abbonamento: Anno Fri. 6.- (Estero Fri. 9.-). Inserzioni: 25 Cent. per linea di 1 mm., o spazio corrispondente; annunci a strisce: 80 Cent. per linea di 1 mm su 90 mm o spazio corrispondente.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof.,

Postfach Bahnhof Zürich, Tel. 57.030 u. 67.161 (priv.)

Rédaction française: Cap. Ed. Notz,

Case Rive 118, Genève, Tél. 51.036

Redazione italiana: 1° Ten. E. Fonti,

3 Sennweg, Berna, Tel. 24.513

Der Kampf gegen feindliche

Luftinfanterie

(Schluß.)

Von problematischer Wert scheint das Landen von *mit Kampfaufträgen versehenen Patrouillen*. Es bedarf schon außergewöhnlich initiativer und forscher Leute und großer, verhältnismäßig dünn besiedelter Räume, um im Feindesland Kleinkrieg zu führen. Sie bedürfen außerdem eines Munitions- und oft Lebensmittelnachschubs, dessen Durchführung auf Schwierigkeiten stößt, soll die Patrouille nicht verraten werden. Denn er kann nur an zum voraus vereinbarten Orten erfolgen. Bei genügender Kenntnis der Landessprache und der ständigen Gefahr, durch Einwohner verraten oder gar bekämpft zu werden, grenzt diese Art der Verwendung an eine Utopie.

Die Nachschubfrage gestaltet sich für Beobachtungsposten nicht gleich. Der Munitionsnachschub fällt weg, da ein Kampfauftrag nicht besteht und man sich daher begnügen kann, der Mannschaft die zu ihrem Schutz notwendige Waffen- und Munitionsmenge mitzugeben. Da der Posten den Standort nur wenig wechselt, kann ihm ein verhältnismäßig starker Lebensmittelvorrat von Anbeginn an mitgegeben werden.

Einige nicht unerhebliche *Schwierigkeiten* bleiben bestehen.

Der Absprung bei Nacht ist, verglichen mit demjenigen des Agenten sehr erschwert. Zuzugeben ist, daß ein nicht weit vom Landungsgebiet liegender, markanter Geländepunkt als Sammelpunkt vereinbart werden kann. Die Leute müssen sich aber einzeln hinfinden, da selbst bei gleichzeitigem Absprung eine gewisse Landungsstreuung unvermeidbar ist. Akustische oder optische Sammelzeichen können verraten. Das Auffinden der für die Tätigkeit unentbehrlichen Lasten ist zeitraubend und nachts beinahe ausgeschlossen. Denkbar wäre, daß in einer nicht allzufernen Zukunft jeder einzelne Mann mit einer Teillast, die am selben Fallschirm abgelassen wird, versehen werden könnte. Diesbezügliche Nachrichten aus dem Ausland verdienen Beachtung. Damit wäre das Problem um einen wesentlichen Schritt vorwärts gebracht.

Soll nun die Mannschaft für die ganze Dauer des Krieges sich selbst überlassen werden? Die moralische Belastung wird dadurch sehr groß und es wäre bei aktiver Abwehr wohl nur eine Frage der Zeit, wann die Nerven der Ausführenden versagen müßten. Jedes Ab-

lösen oder Einholen bleibt aber ein Wagnis, selbst bei eigener Luftüberlegenheit. Denn diese ist nur durch landende Flugzeuge möglich. Wählt man kleine Maschinen mit geringen Start- und Landegeschwindigkeiten, muß man deren mehrere ansetzen. Transportflugzeuge können nur an verhältnismäßig wenigen Stellen landen. Einem aufmerksamen feindlichen Fliegermeldedienst kann die Operation kaum verborgen bleiben. Außerdem ist das Erkennen kleiner Gruppen und das Auseinanderhalten von Freund und Feind selbst aus geringen Höhen schwierig. Die Landungsoperation selbst ist schließlich, selbst bei eigener Luftherrschaft immer außerordentlich gefährlich.

Schließlich läuft jeder Beobachtungsposten Gefahr, durch die Betätigung seines Funkgeräts den eigenen Standort zu verraten. Es wäre undenkbar, daß eine moderne Armee keinen Funkabhordienst vorgesehen hätte.

Masseneinsatz unter dem Schutze der eigenen Luftwaffe bleibt denkbar. Die Geheimhaltung der Landestellen ist aber schwieriger als beim Einsatz einzelner Agenten.

b) *Ueberalldetachements in Zugs- und Kp.-Stärke ev. darüber.*

Es lassen sich folgende *Aufträge* voraussehen:

- Unterbruch der rückwärtigen Verbindungen eines angegriffenen Gegners, sei es in den kritischen Phasen der Schlacht, sei es zur Erschwerung der Verschiebungen von Reserven oder zur Störung des Rückzugs.
- Frühzeitige Inbesitznahme taktisch wichtiger Punkte. Darunter fallen auch Kunstbauten, deren intakte Besetzung für den Fortgang der Operationen von Bedeutung sein wird.
- Zerstörung lebenswichtiger Anlagen im feindlichen Hinterland.
- Vorbereitung der taktischen oder gar strategischen Umfassung durch Besetzung geeigneter Landungsplätze im Rücken der feindlichen Front.

Je stärker die zu den genannten Handstreichern eingesetzten Mittel, desto notwendiger wird das Erringen der Luftüberlegenheit, wenigstens für die Zeitspanne, die zur Durchführung des Ueberfalls notwendig ist. Nimmt man an, daß ein modernes Transportflugzeug heute durchschnittlich 20 ausgerüstete Fallschirmschützen zu fassen vermag, dürften drei bis vier Flugzeuge

für das Heranschaffen eines Zuges, etwa ein Dutzend für dasjenige einer Kompanie samt Munition und Material genügen. Die Transportflugzeuge sind gezwungen, im Verband zu fliegen. Dies ist notwendig, um die gleichzeitige Landung des Detachements auf möglichst engem Raume sicherzustellen. Das Transportflugzeug ist etwaigen Patrouillen der feindlichen Jagd nicht gewachsen. Das ganze Unternehmen wird daher in der Regel des Schutzes durch Jagdflieger bedürfen.

Ausnahmen sind immerhin, bei Verwendung rascher Transportmaschinen, denkbar. Man kann auf Begleitflieger verzichten, wenn das Ablassen der Fallschirmschützen in geringer Tiefe des feindlichen Hinterlandes geschehen soll, und es dem Gegner, wie beispielsweise gegenwärtig uns, nicht möglich ist, ständige Jagdsperren an der ganzen bedrohten Front in der Luft zu halten. Folgende, rein theoretische Rechnung mag dies kurz erläutern.

Ein Transportflugzeug vom Typus einer modernen Verkehrsmaschine vermag 15 km in drei Minuten zurückzulegen. Ueberfliegt es die Front in großer Höhe, um diese hernach bis zur Abwurfstelle auf 2500 m, der praktischen Grenze der kleinkalibrigen Abwehr zu verringern, bedarf, bei einer Fallgeschwindigkeit von 6 Sekundenmetern, die Landungsoperation einer weitem Zeitspanne von 6½ bis 7 Minuten. Insgesamt ergeben sich für die Abwehr aus der Luft 10 Minuten. Es ist dies auf alle Fälle ungenügend. Die Zeitspanne läßt sich durch tieferes Fliegen der Maschinen über der Abwurfstelle oder wenn die Schützen geschult sind, ihre Fallschirme mit Verzögerung zu öffnen, noch wesentlich abkürzen. — Es wäre nicht uninteressant, durch Fachleute berechnen zu lassen, unter welchen Bedingungen sich derartige Ueberfälle auf Staatsgebieten geringer Ausdehnung überhaupt aus der Luft abwehren lassen.

Besonders gefährlich scheint die Bedrohung einer *Gebirgsfront* durch derartige Ueberfälle. Es genügt, einzelne Punkte mit geringen Kräften zu besetzen, um sehr empfindliche Störungen hervorzurufen. Der gleichzeitige Ueberfall auf eine Reihe Pässe, über welche die rückwärtigen Verbindungen des Gegners führen, kann die Kampfführung einer ganzen Heeresinheit in Frage stellen. Eine Parallele mit den Gefahren der Unterbrechung der Kommunikationen durch Bombenabwurf im Gebirgskriege ist unverkennbar. Nur daß ihre Unterbrechung durch Ueberfalldetachements aus der Luft noch viel gefährlicher ist.

Es läßt sich einwenden, daß die Wind- und Geländeverhältnisse des Gebirges eine Landung der Fallschirmschützen erschweren. Der Angreifer ist aber in der Wahl des Zeitpunktes frei. Er kann daher günstige Witterungsbedingungen abwarten. Es scheint, daß das Problem nicht ohne eingehendes Studium ad acta gelegt werden sollte. Es könnten hieraus höchst unliebsame Ueber-raschungen erwachsen.

Für den Angriff auf *lebenswichtige Anlagen im Hinterland* oder auf *Landungsplätze* ergeben sich keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Es seien hier lediglich zwei Punkte erwähnt, die den Angriff unter den heutigen Verhältnissen erschweren:

Ein *Landungsplatz*, der es gestattet, nach Angriff der Fallschirmtruppen Luftinfanterie zu landen, kann in der Regel nur ein Flugplatz der gegnerischen Luftstreitkräfte sein. Er wird immer über eine Bodenabwehr verfügen. Das Ablassen der Fallschirmschützen ist daher erst nach kurz vorausgehender Bombardierung möglich. Sie dient als Feuerschutz, der die Bodenabwehr niederzuhalten hat. Dazu bedarf es erheblicher Mengen Muni-

tion und das Resultat dürfte immer zweifelhaft bleiben. Erfolgversprechender scheint uns Vernebelung der Verteidigungsanlagen. Sie hat den Nachteil, die Landung der Fallschirmschützen zu erschweren.

Liegen nun aber die anzugreifenden, wohl auch meist *lebenswichtigen Anlagen*, weit im gegnerischen Hinterland, so muß, selbst bei erfolgreicher Operation, mit dem Verlust der abgelassenen Mannschaft gerechnet werden. Man wird, im Gegensatz zu Ueberfällen in Frontnähe, kaum damit rechnen können, die Fallschirmtruppe rechtzeitig durch Erdtruppen des Angreifers zu ersetzen. Es erhebt sich die Frage, ob der erstrebte Zweck nicht einfacher durch Bombardierung erreicht wird. Uns scheint, daß, von Ausnahmen abgesehen, der Ueberfall ins Hinterland sich nur dann lohnt, wenn es sich darum handelt, Objekte intakt in die Hand zu bekommen, in der berechtigten Hoffnung, sie durch Fallschirmschützen bis zur Ankunft nachstoßender Erdtruppen (Panzerfahrzeuge usw.) zu halten.

3. Die Kombination von Fliegerei, Fallschirmtruppen und Luftinfanterie ermöglicht aber auch die taktische und in naher Zukunft wohl auch die strategische Umfassung.

Voraussetzung ist die Luftherrschaft für die Dauer der beabsichtigten Operation und die Zeiten, in denen der Nachschub auf dem Luftwege zu erfolgen hat.

Die Durchführung der Kampfhandlung läßt sich folgendermaßen denken:

1. *Phase*: Schaffung der Luftüberlegenheit und Niederhalten der Bodenabwehr der Landungsplätze.
2. *Phase*: Besetzung und Säuberung der Landungsplätze durch die Fallschirmtruppe.
3. *Phase*: Landung der Luftinfanterie.

Alle Phasen erfolgen durch mehrere aufeinanderfolgende Staffeln.

Die Landung der Luftinfanterie kann erst erfolgen, wenn die Fallschirmschützen die Landungsplätze und ihre Umgebung derart gesäubert haben, daß der Gegner sie nicht mehr durch das Feuer automatischer Waffen beherrscht. Der Angriff ist nicht einfach. Man läuft Gefahr, die Landungsoperation der Luftinfanterie nicht zeitgerecht durchzuführen. Geschieht sie zu früh, so werden Flugzeuge und Luftinfanterie bei der Landung zusammengeschossen. Zögern kann dem Gegner gestatten, rechtzeitig Reserven zur Stelle zu schaffen.

Trotz allen Schwierigkeiten ist die Operation heute keine Utopie mehr. Sie ist in ihrer technischen Durchführbarkeit in Rußland erprobt worden. Nach deutschen Angaben (vgl. Schüttel: Fallschirmtruppen und Luftinfanterie, Berlin, Mittler & Sohn 1937) wurden in den Herbstmanövern 1936 des Militärbezirkes Moskau 1500 Mann, 150 MG, 18 Geschütze samt Manövermunition auf diese Weise zum Einsatz gebracht. Nach italienischen Angaben (vergl. Revue d'Infanterie vom 1. 12. 36) sollen im Herbst 1935 bei den Manövern des Militärbezirkes Kiew 5700 Mann gelandet worden sein. Der Lufttransport von Kampfwagen ist in USA und in Rußland praktisch durchgeführt worden (vgl. Guderian: Achtung Panzer, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart 1937). Im Abessinischen Feldzug wurden ganze Armeekorps auf dem Luftwege verpflegt (vgl. Badoglio: Der Abessinische Krieg, Ch. Beck, München).

II. Die Abwehr.

Verhältnismäßig einfach gestaltet sich die Abwehr von Saboteuren und Agenten. Ihr Absetzen läßt sich praktisch kaum verhindern. Sie sind aber gezwungen aktiv aufzutreten. Militärischer Nachrichtendienst und Polizei können sie lahmlegen. Außerdem wird es sich

empfehlen, die Belegschaften lebenswichtiger Betriebe scharf zu kontrollieren. Ausländer sollten überdies auf keinen Fall angestellt werden. Die Lösung wird dann nicht einfach sein, wenn Ausländer in Friedenszeiten an leitenden Stellen tätig waren.

Außerdem scheinen für die Abwehr aller genannten Ueberfälle nachfolgende Maßnahmen von Bedeutung:

1. Ein Netz von Funkabhorchstellen muß das ganze Staatsgebiet erfassen und den ganzen Funkverkehr überwachen. Es muß in der Lage sein, fremde Sender festzustellen. Dazu bedarf es der Kenntnis der Standorte der eigenen Stationen. Einfach ist auch diese Aufgabe nicht.
2. Alle für die Operationen der Armee und das Leben des Landes wichtigen Punkte, auch diejenigen hinter der Front, müssen in Verteidigungszustand gesetzt werden und bedürfen einer kleinen Besatzung. Sie sind mit Stacheldraht Hindernissen zu umgeben und mit automatischen Waffen zu versehen. Diese eignen sich zur Bekämpfung niedergehender Fallschirmschützen besser als zur Flugzeugbekämpfung, da die Sinkgeschwindigkeit der Schützen in Bodennähe gering bleiben muß.

Eine Besatzung aus Schießfertigen genügt, sie soll nur dazu dienen, das Objekt bis zum Eintreffen von Verstärkungen zu halten.

3. Als bewegliche Eingreifreserven müssen zur Entlastung angegriffener Objekte oder Punkte, Panzerwagenschwadronen und Motorradfahrerkompanien zurückbehalten werden. Je nach der Zahl der verfügbaren Mittel können Distrikte geschaffen werden, in denen die betreffenden Mittel operieren. Da die Zahl der gefährdeten Punkte und die Art der geeigneten Entsatzmittel nicht in allen Landesgegenden gleich ist, dürfen die Mittel nicht schematisch verteilt werden. Je spärlicher die Abwehrkräfte, um so mehr empfiehlt sich in einem Lande geringer Ausdehnung deren Zentralisation. Objekte und Befehlszentralen sind durch Uebermittlungsmittel zu verbinden. — Es ist zu berücksichtigen, daß über kurz oder lang, den angreifenden Fallschirmschützen panzerbrechende Waffen zugeteilt werden.
4. Die Verteidigung möglicher Landungsplätze, also auch die von Flugplätzen, die im Kriege nur zeitweise oder überhaupt nicht belegt werden, bedarf der Ausstattung mit kleinkalibrigen Kanonen, die sich zur Abwehr der Transportflugzeuge und etwaiger gelandeter Panzerfahrzeuge in gleicher Weise eignen. Um die möglichen Landungsstellen sind Zerstörungen und Sperrungen vorzubereiten, die es dem Gegner erschweren, gelandete schwere Mittel rasch zu verschieben. Minensperren sind außerordentlich wirksam. Es kommt wesentlich darauf an, den Gegner daran zu verhindern, gelandete Mittel so rasch vorzutreiben, daß das Heranschaffen genügender Reserven aussichtslos wird. Sind seine schweren Kampfmittel auch nur einige Stunden an die Landungsstelle gebunden, ist sein Unternehmen in Frage gestellt. Denn die Offensivkraft der auf sich selbst angewiesenen Infanterie wird immer gering sein.
5. Schließlich müssen, und zwar gerade in den Krisen der Verteidigungsschlacht, genügend bewegliche Reserven ausgeschieden und zur Verfügung der Heeresleitung belassen werden. Man wird sich nicht dazu verleiten lassen dürfen, sie in die Verteidigungsschlacht zu werfen, denn der Ueberfall in großem Stil aus der Luft hat am meisten Erfolgsaussichten, wenn die gegnerischen Reserven gebunden sind.

Hierzu eignen sich insbesondere mit Panzerfahrzeugen ausgestattete Verbände leichter Truppen. Sie haben zunächst die Aufgabe, die Landungsstelle abzuschneiden, um hernach, wenn nötig, unter Zuhilfenahme von Artillerie, die gelandeten Truppen zu vernichten.

Die Mitwirkung der eigenen Luftwaffe kann, solange die feindlichen Landungstruppen noch auf engem Raum zusammengedrängt sind, von entscheidender Bedeutung sein.

Wir wollen die Gefahren der Verwendung der neuen Waffe nicht überschätzen. Doch müssen wir uns hüten, in zwei Fehler zu verfallen.

Der eine besteht darin, über die militärische Berechtigung von Fallschirmtruppen und Luftinfanterie akademische Diskussionen zu führen. Sie sind da und als solche eine Tatsache, mit welcher gerechnet werden muß. Ihre Möglichkeiten sind, je nach dem jeweiligen Stand der Technik unserer Nachbarn, zu überprüfen und geeignete Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Die Abwehrmaßnahmen dürfen nicht nur vorgesehen werden. Sie müssen, soweit es sich um technische Arbeiten handelt, im Frieden vollendet sein. Denn der Masseneinsatz einer solchen Truppe, wie der eines jeden neuen Kampfmittels, lohnt sich in den ersten Stunden eines Konfliktes am ehesten. Technische Arbeiten aber brauchen Zeit und Material. Sie können in wenigen Stunden nicht verwirklicht werden. Hptm. G. Züblin.

Litauisches Militärwesen

Am 16. Febr. 1938 feierte das litauische Volk die zwanzigste Wiederkehr des Tages seiner Unabhängigkeitserklärung. Wir sind in der Lage, bei dieser Gelegenheit unsern Lesern aus berufener Feder einiges zu berichten über das Militärwesen dieses kleinen Landes. Red.

Schon bei der Wiedergeburt des litauischen Staates auf den Trümmern des Weltkrieges, hat das Militär die größte Rolle gespielt. Man kann ruhig sagen, daß der rationale litauische Staat ohne eigenes, schleunigst organisiertes Militär nie zum Leben gekommen wäre. Alle idealistischen Berechnungen, die am Ende des Weltkrieges eine neue Epoche im Zusammenleben der Völker voraussagten, haben sich als trügerisch erwiesen. Das haben die Litauer schon Ende des Jahres 1918 auf eigener Haut erlebt, als die in ihren Organisationsanfängen begriffene, litauische Republik wehrlos dem neuen Eroberer gegenüberstand. Nur dank der Opferwilligkeit des litauischen Volkes, das freiwillig zu seinen Freiheitsfahnen sofort einige Tausend seiner Söhne schickte und so die Möglichkeit einer organisierten, bewaffneten Macht gab, konnte der Aufbau des nationalen Staates weiter betrieben werden.

Heute erscheint die Schicksalsstunde am Anfang des Jahres 1919 ganz märchenhaft, wo Litauen nur einige hundert Offiziere aus dem alten, russischen Heer und dazu eben nur einige hundert frische Freiwillige, die noch keine militärische Ausbildung hatten, unter den ersten Fahnen sah. Und der neue Eroberer in Gestalt des russischen Kommunisten drang jeden Tag vor, in das Innere des Landes, weite Teile desselben unter die Schreckensherrschaft setzend. Die russischen, kommunistischen Streitkräfte bedrohten schon Kaunas, wo die damalige provisorische litauische Regierung ihren Zufluchtsort gefunden hatte. Sie waren schon auf die Entfernung von 20—30 Kilometern herangerückt.

Da geschah das Wunder. Wie aus dem Boden ge-